Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 13

Artikel: Der Sängerknabe von St. Stephan

Autor: Schoeppl, Grethe

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637804

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Joseph Haydn. Stich von Lugi Schiardonetti nach dem Gemälde von J. A. Guttenbrunn.

Der Sängerknabe von St. Stephan.

Skizze von Grethe Schoeppl.

Zum 200. Geburtstag von Joseph Haydn (1. April).

Goldig lachte die wärmende Sonne vom strahlendblauen Himmel und kauchte das junge, treibende Grün der Wiesen und Fluren, Bäume und Sträucher sowie die Menschenkinder in ihr belebendes Geleuchte.

Besonders schön war es in dieser Zeit in dem herrlichen Schönbrunn, dem kaiserlichen Lustschloß zu Wien.

Das Schloß selbst war freilich erst im Bau, aber im Parke lockten die Amseln, schlugen die Finken, sangen die Meisen und lachten und tollten ein paar wilde Knaben. Keine jungen Prinzen, o nein, Sängerknaben von Sankt Stephan, die unter dem strengen Chorregenten Reutter das ganze Jahr hindurch gar harte Zucht erfuhren.

Für den hohen Feiertag jedoch waren sie an den Hof „ausgeliehen" worden, um in der Schloßkirche von Schönbrunn beim feierlichen Hochamte zu singen, was ihnen auch sehr wohl gelungen war.

Jetzt war es allerdings kein Wunder, wenn sie sich nach dem langen Lernen und Stubenhocken mit allem jugendlichen Uebermut austoben wollten, wenn der kaiserliche Schloßpark trotz all seinen verlockenden Hainen und Rasen auch gerade nicht der richtige Ort dazu war.

Aber schließlich hatten es ja die Buben auch gar nicht so sehr auf den Park selbst abgesehen, es lockte sie vielmehr das Baugerüst, das das fast ganz im Bau vollendete Lustschloß noch umgab.

Hei, war das eine Lust, auf den Leitern und Brettern mit waghalsigem Mute herumzuklettern, da einen Pfosten zu erklimmen, dort an den Sprossen nach Herzenslust zu schaukeln und kein Wunder war es, daß es bei diesen Kunststückchen nicht gerade sehr leise zuging.

Am lautesten und ungestümsten von den Knaben benahm sich der 13jährige Josef Haydn.

Der Lärm ward immer ärger und störender, Kaiserin Maria Theresia runzelte ihre edle Stirne und trat ans Fenster.

Eine Zeitlang sah sie dem übermütigen Treiben der Jungen zu, dann, als sie den Hauptruhestörer herausgefunden, gab sie einem ihrer Diener den Befehl, hinunterzugehen, und dem Jungen dort — sie deutete auf Haydn — einen „rezenten Schilling aufzumessen", auf daß das Spektakel ein Ende nehme.

Geflissentlich ward der Befehl der hohen Frau ausgeführt.

*

Indessen waren viele Jahre vorübergegangen — und aus dem kleinen Sängerknaben von einst war der große Komponist geworden, dessen Name in dem Buche der Unsterblichen verzeichnet stehen sollte.

Zwar hatte er auch mit viel Not und Sorge zu kämpfen gehabt, besonders als seine Stimme mutierte und ihn Reutter als Sängerknaben nicht mehr gebrauchen konnte.

Reutter war damals herzlich froh gewesen, daß Haydn einem vor ihm sitzenden Mitschüler den Zopf abschnitt, so hatte er wenigstens einen Vorwand, den unnützen Kostgänger loszuwerden: „Da hilft nichts, du wirst zuerst geprügelt und dann marsch!"

Ja, damals wäre der Siebzehnjährige, der verzweifelt, ohne Zuflucht und Obdach durch die Straßen von Wien irrte, bestimmt verhungert und elend umgekommen, wenn sich nicht der Tenorist des Michaeler Kirchenchores Spangler seiner erbarmt und ihn in sein selbst so ärmliches Haus aufgenommen hätte.

Harte Jahre hatte Haydn nun durchzumachen, gar kümmerlich nur vermochte er durch Stundengeben, gelegentliches Mitwirken bei Konzerten usw. seinen Unterhalt zu bestreiten.

Endlich, nach vielen Irrfahrten, lachte auch ihm das Glück. Fürst Paul Anton Esterhazy, der ihn schon als jungen, halbverhungerten Menschen bei Spangler gekannt hatte, da er mit seiner Mutter gleichfalls zu jener Zeit im Michaelerhause gewohnt, nahm den nun Achtundzwanzigjährigen, der sich schon durch zahlreiche Kompositionen hervorgetan hatte, als Kapellmeister in seine Dienste.

Nun hatten alle Sorgen für Hydn mit einem Schlage ein Ende. 30 Jahre lang sollte er als gutbesoldeter Musiker an der Spitze einer erlesenen Kapelle stehen, derselben durch seine in unerschöpflicher Fülle hervorquellenden Kompositionen Weltruf und Glanz verleihen.

Im märchengleichen Wunderbau des Schlosses Esterház, am Südende des Neusiedlersees, in stimmungsvoller Einsamkeit, hauste Haydn mit seinen Musikern, erfreute seinen Fürsten bei allen möglichen Anlässen mit glänzenden Opern und Konzertstücken und lockte durch die Gewalt seiner Töne eine beträchtliche Zahl von hohen Persönlichkeiten in seinen Bannkreis.

Im Herbste des Jahres 1773 kam auch die Monarchin Maria Theresia nach Esterház. Sie hatte gesagt: „Wenn ich gute Opern hören will, gehe ich nach Esterház!"

Ihr zu Ehren schrieb Haydn die Symphonie „Maria Theresia", die mit großem Erfolg aufgeführt wurde.

Der Fürst war über den hohen Besuch über die Maßen beglückt, Feste von beispielloser Großartigkeit wechselten ununterbrochen miteinander. Der Löwenanteil daran gebührte der Musik und an dieser wieder dem großen Klangschöpfer und Tonheros Haydn.

Lebhaft beglückwünschte ihn die Kaiserin. Der Komponist aber verfehlte nicht, die hohe Frau an den verschriebenen „rezenten Schilling" von einst zu erinnern, worauf Maria Theresia lachend erwiderte:

„Seht Ihr, lieber Haydn, der Schilling hat doch seine guten Früchte getragen."

Ehe die Kaiserin abreiste, überreichte sie dem vortrefflichen Kapellmeister noch eine kostbare, mit Dukaten gefüllte Tabatière. Haydn konnte zufrieden sein.

Es war, als ob die hohe Frau all das Sonnengold jenes lachenden Frühlingstages in dieser Dose aufbewahrt hätte, um es ihm, den sie einst an diesem Tage hatte züchtigen lassen, zu doppelter, bleibender Freude zu verehren.

Bergkirche in Eisenstadt (Oesterreich), in deren Gruft sich das Grabmal Haydns befindet.

Nachtmusik.

200. Geburtstag Josef Haydns am 1. April 1932.

Skizze von Stephan Georgi.

Die große josefinische Domglocke, die man aus dem Metall türkischer Geschütze gegossen hatte, war es, die besonders laut herniederdröhnte, wenn sich Maria Theresia in ihrer mattblauen Sänfte zum Gotteshause führen ließ. Aber auch die anderen Glocken, die hoch im steilen Stephansturme hingen, hatten täglich bei Hochamt und Vesper, bei kirchlichen und Hoffesten hinunter zu läuten auf ein friedlich und licht daliegendes Wien. Unmittelbar unter ihrem Gedröhn lagen noch Friedhöfe, und wenn dort gemächlich eine Postkutsche über das Katzenkopfpflaster holperte, sah der Schwager von seinem Bock aus in die Fenster der Dompfarreien und städtischen Kontore und grüßte zu den Herren Verwaltungsbeamten hinüber.

Durch dieses stillbeschauliche Wien gingen an einem Frühjahrsabend, so um die Zeit, da die meisten der braven Bürger schon längst ihre letzte Prise in das rotkarierte Schnupftuch geniest hatten, zwei Männer. Groß und aufrecht der eine, der einen aprikosenfarbenen Galarock trug, und so lebhaft diskutierend, daß seine braunen Rockschöße nicht aus dem Flattern kamen, der andere, mit faltenreichem Mimengesicht.

„Bernadon!" lächelten die wenigen Vorübergehenden, denn unter dem Namen dieser von ihm geschaffenen Bühnenfigur war Josef Kurz, der Komiker des Wiener Stadttheaters, allgemein bekannt.

„Ich sage Ihnen, mein lieber Frenzel", rief Herr Bernadon seinem mit Bühnengrazie einherschreitenden Kollegen zu, „mein sublimer Instinkt für das heute Wirksame sagt Ihnen, daß mein „Neuer krummer Teufel" ein Erfolg wird, ein Kassenfüller, ein Gehaltsverbesserer, sobald ...." Der Komiker holte mit der routinierten Geste der Verzweiflung ein Manuskript aus der Tasche hervor und streckte es mit beiden Händen anbietend von sich. „.... Sobald mir zu diesen gefeilten und geflügelten Worten ein fähiger Mensch eine fähige Musik schreibt. Ganz Wien spielt heute Quartette; aber wer schreibt mir die rechte Musik zu einer zeitsatirischen komischen Oper? Die Mattini ist außer sich. Sie wartet auf ihre Rolle, die nur sie allein mit aller kristallenen Delikatesse spielen kann, wie ...."

„Wie ich darauf warte, sie jetzt am Fenster zu sehen", fiel Frenzel egoistisch ein. „Sie haben recht, lieber Bernadon, die Mattini ist eine göttliche Frau; bei allen den tausend Kobolden, die aus ihren dunklen Augen lachen. Kommen Sie, dort vorn, unter der Laterne, warten schon die Musiker."

Das war damals noch so im alten Wien; da zogen an schönen Sommerabenden kleine Musikantentrupps durch die Straßen, spielten auf den Plätzen oder — und das geschah sehr häufig — sie wurden von ihrend jemand engagiert, irgend jemand ein Ständchen, eine Nachtmusik zu bringen. Mitten auf der nächtlich stillen Straße wurde dann so munter musiziert, daß es den in der Nachbarschaft an den Fenstern auftauchenden Zipfelmützen schwer fiel, in ein unwilliges Schütteln zu kommen.

Die beiden hielten sich im Schatten der Häuser. „He, Wastl, seid Ihr so weit?" rief der Aprikosenfarbene zu den Musikern hinüber.

Einer von denen kam herbei. „Schön' guten Abend, die Herren; wir sind bereit. Nur unser erster Violinist hat uns im Stich gelassen; wir haben dafür einen andern genommen, den Sepperl, der beim Hofkompositeur Reutter die Musik studiert hat; 's ist ein armer Teufel, dem's grad nicht gut geht. Aber er kann etwas, der Sepperl, die Herren brauchen nichts zu befürchten. Er hat sogar eine selbstkomponierte Serenade mitgebracht, die wir nachher spielen werden."

„Gut, Wastl, wir werden sehen. Wenn er nichts taugt, der Lausbub, nehmen wir ihn gehörig beim Ohr."

Mit einem kleinen, rufenden Wiener Volkslied begann die Nachtmusik; dann setzte ein graziös huldigendes Menuett ein, das launig lockend, mit zierlichen Trippelschritten über die Straße hüpfte.

Oben, im Hause, vor dem die Musiker spielten, öffnete sich ein Fenster. Ein helles Nachtgewand war zu sehen und eine Hand, die schnell noch einmal mit der Puderquaste über das Gesicht fuhr. Dann zeigte sich das dankbare Lächeln der Gehuldigten.

„O, Bernadon", flüsterte Frenzel, „sie ist da!"

„Hm", nickte der Komiker. „Hoffentlich weiß sie Ihnen Dank für diese nette Aufmerksamkeit. Das wäre gut für Sie, denn ich finde, Ihre Stimme klingt jedesmal während der Zeit des Beginns einer neuen Liebe ein wenig ölig."

Als das Menuett zu Ende war und der Wastl etwas Klingendes in seinem Hute aufgefangen hatte, begann das letzte Musikstück: eine Serenade. Der aprikosenfarbene Frenzel starrte noch immer verzückt zum Fenster hinauf. Der Komiker aber begann auf einmal aufmerksam der Musik zu lauschen.

„Sie ist schön! In der Tat, sie ist schön!" schwärmte Frenzel. Herr Bernadon hielt den Kopf schief, hatte die rechte Hand angezogen und schlug mit dem Zeigefinger den Takt zu der Serenade. „Sie ist herrlich, prächtig! Eine Serenade mit Grübchen in den Wangen. Hören Sie nur, wie kapriziös sich grade die Geige mit der Klarinette unterhält."